



# **Bericht über das Kolloquium Christlicher Glaube und Kapitalismus**

**organisiert vom Liberalen Institut**

**22. - 23. Juni 2005  
Alte Sternwarte, ETH Zürich**

---

## **Zielsetzung**

Die Diskussion über die moralischen Grundlagen des Kapitalismus ist höchst aktuell und verdient aus liberaler Sicht aufgenommen und geführt zu werden. Aus diesem Grund organisierte das Liberale Institut im Juni 2005 ein interdisziplinäres Kolloquium zur Frage nach dem Verhältnis zwischen christlichem Glauben und Kapitalismus.

## **Kapitalismus, Liberalismus und christlicher Glaube – Einleitende Gedanken zum Kolloquium von Robert Nef, Leiter Liberales Institut**

Politik ist nicht nur ein Kampf mit Begriffen, sondern auch ein Machtkampf; im positiven wie im negativen Sinn. Die Bedeutung von Begriffen ergibt sich allerdings oft nur vor dem Hintergrund der Vorstellungswelten, denen sie entstammen und auf die sie Bezug nehmen.

An einem Kolloquium zum Thema „Christlicher Glaube und Kapitalismus“ können und wollen wir terminologische Fragen nicht ausklammern, wir möchten aber doch so schnell wie möglich zu den Inhalten gelangen, die uns aus verschiedenster Optik beschäftigen. Wir haben für dieses Kolloquium – schon bevor in Deutschland die neue Kapitalismusdebatte entfesselt worden ist – bewusst den ökonomischen Fachausdruck „Kapitalismus“ als „Stein des Anstosses“ gewählt, und nicht die ideengeschichtlich und parteipolitisch weniger scharf abgrenzbaren Begriffe „Liberalismus“ und „Neoliberalismus“.

Kapitalismus ist aber, vor allem in der deutschen Sprache, nicht nur ein Fachbegriff, sondern auch ein negativ besetzter Kampfbegriff, der, wenn er dem Sozialismus gegenübergestellt wird, angeblich das Gegenteil von „sozial“ sein soll. Der Sprachgebrauch blendet offensichtlich die auch im Bezug auf das Soziale negativen historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts aus, die in sozialistischen Systemen aller Art gemacht worden sind. Der Sozialismus hat die Menschen, auch gemessen an seinen eigenen Zielen, egoistischer und asozialer gemacht. Der mit dem Adjektiv „sozial“ verknüpfte Begriff Sozialismus ist aber immer noch positiv besetzt, während der mit Kapital verknüpfte Begriff Kapitalismus zutiefst abschreckend wirkt und mit purer Geldgier in Verbindung gebracht wird.

Für mich persönlich ist es unbestritten, dass der Liberalismus gegenüber den beiden Wirtschaftsformen „Sozialismus“ und „Kapitalismus“ für letzteren optiert, und dass der Kapitalismus in seinen Auswirkungen sozialer ist als der Sozialismus. Ebenfalls unbestritten ist, dass Liberale als Individuen und als Gruppierung stets um ergänzende und einschränkende zusätzliche Prinzipien ringen und gute Gründe haben, sich nicht einfach als Kapitalisten abstempeln zu lassen.

Das Kolloquium dient dem offenen Meinungs austausch, der Schärfung von Urteilen und dem Abbau von Vorurteilen. Dazu sollen vor allem die im Reader zusammengestellten Texte dienen, die ein sehr breites Meinungsspektrum abdecken.

### *Brauchen wir ein gemeinsames Menschenbild?*

Weder der Liberalismus noch die christlichen Kirchen haben ein einheitliches, geschlossenes Menschenbild entwickelt, was gelegentlich als Not, immer häufiger aber auch als Tugend empfunden wird. Bei einer Gegenüberstellung kann es daher nur um einen Vergleich von Tendenzen und von Akzenten gehen und um die Behebung von Missverständnissen zwischen verschiedenen „Richtungen“.

Zunächst soll auf ein häufiges Missverständnis hingewiesen werden, das vor allem zwischen Liberalen und Christen gelegentlich entsteht. Für die ersteren ist der Mensch gemäss humanistisch-aufklärerischem Optimismus von Natur aus gut. Es geht demzufolge nur darum, jene gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen zu ermöglichen, in denen sich das von Grund auf Gute gegen das durch falsche Einflüsse und schlechte Bedingungen entstandene Böse durchsetzen kann. Dieser anthropologische Optimismus wird von den Sozialisten geteilt, die aber neben Erziehung und Aufklärung z.T. auch andere, zwangsweise politische Verfahren und Methoden befürworten, um der Mehrheit von „natürlicherweise guten“ und sozialen Menschen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Fesseln „entfremdender Abhängigkeit“ sollen demgemäss gesprengt werden – schrittweise oder in einem historischen Befreiungsakt.

Anders ist der Ausgangspunkt jener Christen, welche die einseitig auf Menschenwerk ausgerichtete Fortschrittsidee verwerfen, weil sie gegenüber der Allmacht Gottes als Anmassung erscheint. Für sie ist der Mensch erlösungsbedürftig, d.h. von Natur aus sündig. Er kann das Schlechte in sich selbst nicht durch sich selbst überwinden. Als Glaubender, Liebender und Hoffender kann er durch göttliche Gnade – sagen die einen – durch „gute Werke“ – sagen die anderen – oder durch eine Kombination von

beidem, das Böse in sich selbst und in der Welt überwinden und in die Nachfolge Christi, d.h. in den Dienst des letztlich auf Erlösung ausgerichteten göttlichen Weltplans treten, ohne diesen je ganz durchschauen zu können, bzw. zu müssen.

Weitere grundsätzliche Ausgangspositionen beruhen auf der Überzeugung, dass der erlösungsbedürftige Mensch durch das in den Evangelien geschichtlich bezeugte heilsgeschichtliche Ereignis der Kreuzigung und Auferstehung erlöst worden ist, sofern er sich für diesen Glauben und seine Konsequenzen entschieden hat, bzw. dazu auserwählt worden ist.

Die vereinfachende Gegenüberstellung und Aufzählung zeigt zahlreiche Spannungsfelder, aber auch Berührungspunkte, die den z.T. vermeintlichen Graben vielleicht überbrückbar machen. Suchen wir also nach dem Verbindenden, indem wir das Trennende offenlegen.

### *Mischung von Optimismus und Pessimismus*

Durch die Idee der Erlösbarkeit, bzw. Erlösung der glaubenden Menschen, bzw. der Menschen „guten Willens“, die zur Einkehr und Umkehr fähig sind und durch die Hoffnung auf einen letztlich nicht auf totale Vernichtung angelegten, heilsgeschichtlichen göttlichen Weltplan ist auch das christliche Weltbild von Optimismus erfüllt. Es ist ein Optimismus, der zwar nicht allein auf den Menschen baut, aber der mit dem Menschen rechnet und der Anlass zu berechtigter Hoffnung gibt. Die Frage, wie „diesseitig“ und wie „jenseitig“ das Ziel dieser Hoffnung ist, kann hier offen bleiben, da ja auch diese Begriffe verschiedene Deutungen erlauben.

Andererseits ist auch der humanistische Optimismus des der Aufklärung verpflichteten Liberalen nicht grenzenlos. Anders als der gelegentlich vom Machbarkeitswahn besessene und an die Planbarkeit einer besseren Menschheit glaubende Sozialist, ist für den Liberalen die Fortschrittsidee, die „Erziehung des Menschengeschlechts“, nur möglich, wenn sie vom spontanen Engagement gutwilliger Menschen mitgetragen und vorangetrieben wird. Keine Institution kann nach dieser Auffassung dem einzelnen Menschen die Verantwortung für seine frei gewählten ethischen Pflichten abnehmen. Aus welchen Motiven heraus diese Ethik letztlich gespiesen wird, bedarf keiner Vereinheitlichung. Sie kann aus liberaler Sicht auch das Resultat eines undurchschaubaren Entwicklungsprozesses spontaner Ordnung sein, bei der die Menschen über ihre „letzten Motive“ nicht Bescheid wissen. So ist ein politisches und ethisches Zusammenwirken von Mensch-gläubigen Humanisten und Mensch-skeptischen Christen durchaus fruchtbar, weil beide von der Freiheit des Menschen zum Guten und zum Bösen ausgehen und sich auf die drei Prinzipien Personalität, Subsidiarität und Solidarität einigen können.

Engagiertes Christ-sein, Kapitalismus und politischer Liberalismus schliessen sich keineswegs aus. Man kann zwar Christ sein, ohne liberal zu sein und man kann liberal sein, ohne Christ zu sein, man kann aber sehr wohl das Bekenntnis zum Christentum mit dem Bekenntnis zum Kapitalismus und zum Liberalismus verbinden, ohne sich in innere Widersprüche zu verstricken und ohne beim einen oder anderen Engagement Konzessionen machen zu müssen.

Bei der katholischen Schule von Salamanca und bei den schottischen Nationalökonomien, welche ideengeschichtlich neben Humanismus und Aufklärung eine entscheidende Wurzel des Liberalismus bilden, war der Glaube an die „unsichtbare Hand“, welche den Markt lenkt, mit dem Glauben an einen göttlichen Weltplan verbunden.

In beiden Spielarten vielfältiger und offener Menschenbilder – dem christlichen und dem liberalen – ist also eine Mischung von Optimismus und Pessimismus feststellbar, und beide sind auf freie, verantwortliche, liebende und hoffende Menschen angewiesen.

## **Fragestellung des Kolloquiums**

Seit Max Weber wird über die historische Verknüpfung von Kapitalismus und Calvinismus debattiert und die Diskussion ist inzwischen auf das Verhältnis von Kapitalismus und christlichem Glauben ausgeweitet und vertieft worden. Allzu häufig werden hinter diesem Themenkreis vor allem Spannungsfelder und Widersprüche vermutet, obwohl die Freiheit in beiden Zusammenhängen eine entscheidende Rolle spielt. Zu stark wiegt noch immer der moralisch-argumentative Druck von sozialistischer und teilweise auch von liberaler und von konservativer Seite, dass die kapitalistische, auf Privateigentum und Wettbewerb beruhende Wirtschaftsform die Menschen korrumpiere, unsolidarisch mache und sich mit dem Gebot der christlichen Nächstenliebe nicht oder nur bedingt vereinbaren lasse. Das Bestreben, auch bei der Verteilung materieller Güter ethische Gesichtspunkte ins Spiel zu bringen, gehört zu den Grundanliegen politischer und religiöser Bekenntnisse. Im Unterschied zu den Sozialisten vertrauen Liberale auf den mündigen, eigenverantwortlichen Menschen und setzen sich für eine gelebte, freiwillig praktizierte Solidarität als Gegengewicht zum umverteilenden Versorgungs- und Machtstaat ein. Obschon die Religionssoziologie überzeugend nachgewiesen hat, dass der neuzeitlich-okzidentale Kapitalismus stark im christlichen und zwar im protestantischen wie im katholischen Glauben verwurzelt ist, sind diese Erkenntnisse in die politische Diskussion über das Verhältnis zwischen Christentum und Kapitalismus zu wenig eingeflossen.

Das zweitägige Kolloquium wurde mit einem Begrüßungsapéro für die Teilnehmer und die Gönner des Liberalen Instituts im Zunfthaus zur Zimmerleuten eröffnet. Im Anschluss hielt Professor Michael Novak, einer der führenden Religionsphilosophen und Theologen der USA das Einleitungsreferat zum Thema: „The Christian Ethic and the Spirit of Capitalism“.

## **Spiritueller Kapitalismus – Michael Novak über die Vereinbarkeit von Wirtschaft und Religion\***

Seitdem Max Weber mit der Verknüpfung von protestantischem Arbeitsethos und Kapitalismus aufhorchen liess, ist die Diskussion um die Rolle der Religion in der Wirtschaftswelt nie mehr abgeklungen. In dieser Debatte wird auch oftmals darauf hingewiesen, dass christliche Nächstenliebe und eine auf Eigeninteresse aufgebaute Wirtschaftsordnung nicht vereinbar sind. Eine andere Sicht der Dinge legte der

amerikanische Religionsphilosoph Michael Novak dar, der am Mittwoch in Zürich das Einleitungsreferat zu einem Kolloquium des Liberalen Instituts hielt.

Novak ging bei seinem Vortrag von der Frage aus, ob das Christentum, insbesondere der Katholizismus, einen Gegensatz zum Kapitalismus bildet. Er verneinte dies und pflichtete der These von Max Weber bei, dass das Christentum ein wichtiger Baustein für den westlich geprägten Kapitalismus sei. Im Gegensatz zu Weber wird aber für Novak der Kapitalismus nicht mit den Begriffen Pflichterfüllung, asketische Lebensführung und kalkuliertes Handeln beschrieben. Vielmehr liege die Besonderheit des Kapitalismus in der Betonung von Einfallsreichtum und Erfindungsgabe. Diese barock anmutende „schiere Freude an der Entdeckung“ könne als katholische Ethik verstanden werden.

Ausserdem führte Novak aus, dass der Kapitalismus eine moralische Kraft sei: Keine andere Wirtschaftsordnung habe eine solche Steigerung des Lebensstandards vieler Menschen erbracht. Er bezeichnete die Reduktion der Armut als einen moralischen Imperativ. Zudem wies er darauf hin, dass der Kapitalismus für eine funktionsfähige Demokratie notwendig sei. In einer freien Gesellschaft sind daneben die ethischen Anforderungen an die Menschen grösser, weil sie für ihr Verhalten selbst verantwortlich sind. Dadurch würde der Kapitalismus die Bürgergesellschaft stützen.

\*aus: NZZ, Donnerstag, 23. Juni 2005

Am folgenden Tag wurde die Diskussion über das Verhältnis zwischen Christlichem Glauben und Kapitalismus im Kreis der Teilnehmer in Anwesenheit von Gästen des Liberalen Instituts in der Alten Sternwarte der ETH Zürich weitergeführt und vertieft. Am Kolloquium nahmen teil:

- Dr. Hildegard von und zu Liechtenstein (*HL*)
- Dr. Ivan Adamovich (*IA*)
- Prof. Dr. Hans-Jörg Gilomen (*HJG*)
- Dr. Rainer Hank (*RH*)
- Pfr. Martin Hohl (*MH*)
- Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Koslowski (*PK*)
- PD Pfr. Dr. Lukas Kundert (*LK*)
- Prof. Dr. Martin Lendi (*ML*)
- Dr. Ingo Resch (*IR*)
- Prof. Dr. Bernd Roeck (*BRoe*)
- Pfr. Peter Ruch (*PR*)
- Urs Schoettli (*US*)
- Dr. Gerhard Schwarz (*GS*)
- Pater Dr. Albert Ziegler (*AZ*)
- Prof. Dr. Michael Zöllner (*MZ*)

Die Teilnehmer befassten sich in vier Gesprächsrunden mit vier grundsätzlichen Fragestellungen.

- Erstes Gespräch: Sind moderne Gesellschaften von einem Religionsschwund betroffen, wie es die klassische Säkularisierungsthese behauptet?
- Zweites Gespräch: Wie verhält sich die christliche Religion zum Privateigentum?
- Drittes Gespräch: Wie verhalten sich kapitalistische Selbstliebe und christliche Nächstenliebe?
- Viertes Gespräch: Wie verhalten sich Markt und Kirchen?

Jedem Gespräch lagen zwei bis drei klassische Texte, die in einem Reader zusammengefasst waren, zu Grunde. Moderiert wurden die Gespräche von Robert Nef (RN) und Bernhard Ruetz (BR).

**Die folgende Passage ist eine Abschrift des zweiten Gesprächs zum Thema: „Gemeinsame Wurzeln: Persönliche Freiheit und Eigentum (Personalität, Subsidiarität und Solidarität)“.** (Aufgezeichnet und leicht redigiert von Susanna Ruf)

Im Mittelpunkt stand der Text des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli „Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit“. Darin schreibt Zwingli:

*„Nun kommt die Schuld daher, dass wir das Gebot Gottes: Du sollst deinen Nächsten so liebhaben wie dich selbst, nicht halten. Denn wenn wir es hielten, würde der, welcher etwas übrig hat, von sich aus dem Mangel Leidenden helfen. Weil wir das aber nicht halten, sind die Früchte und Schätze dieser Welt Privateigentum der Menschen geworden, und jeder behält für sich, was Gott frei gegeben hat, ohne dass wir es kaufen müssten. Denn was geben wir ihm für die Früchte, die er uns täglich gibt? Daraus, dass alles zu Privateigentum geworden ist, lernen wir alle, dass wir Sünder sind. Wenn wir auch von Natur aus nicht ruchlos wären, so wäre doch das Eigentum Sünde genug, dass Gott uns verdammt. Denn was er uns frei gibt, machen wir zu Eigentum.“*

RN: Wir haben den Zwingli-Text als Referenz an den Ort des Kolloquiums in die Textsammlung genommen, wie liberal der Text ist, werden wir jetzt sehen.

IA: Warum haben sie gerade diesen Zwingli-Text ausgesucht, wenn es um das Thema persönliche Freiheit und Eigentum geht? Mich hat der Text aus liberaler Perspektive schockiert. Kapitalismus beruht doch auf drei Säulen: auf Privateigentum, auf Vertragsfreiheit und auf Rechtssicherheit. Beim Zwingli-Text sehe ich keine Ansätze dazu. Er schreibt: „Dadurch, dass alles zu Privateigentum geworden ist, lernen wir alle, dass wir Sünder sind.“ Privateigentum ist damit negativ typisiert und geht von einem pessimistischen Menschenbild aus: Wir sind, so Zwingli, von Natur aus böse und finsterner Art.

AZ: Mir hat der Zwingli-Text gut gefallen. Was Zwingli schreibt, ist haargenau die Eigentumslehre von Thomas von Aquin, die in drei Sätzen lautet: Gott hat alle Güter zum allgemeinen Nutzen geschaffen. So wie die Menschen einmal sind, ist der allgemeine Nutzen am besten gewährleistet durch Privateigentum. Der Staat muss

dafür sagen, dass das Privateigentum da ist und die Sozialpflichtigkeit des Eigentums nicht verloren geht. Zwingli begründet also das Eigentum als Notwendigkeit aus der Erbsündigkeit des Menschen.

*IR:* Gerne möchte ich an etwas anknüpfen, was bereits erwähnt wurde und zwar der Dekalog. Das stellt für mich die geistige Wende dar, auch wenn er 1500 Jahre vor Christus auf dem Exodus geschaffen worden ist. Die Aussage: „Ich bin der Herr, Dein Gott, der Dich aus der Knechtschaft geführt hat“, beinhaltet die Freiheit. Hier ist es das erste Mal nach dem Garten Eden, wo der Begriff der „persönlichen Freiheit“ verkündet wurde. Aber diese Freiheit steht nicht isoliert da, sondern sie wird mit den letzten sechs Geboten in Verbindung gebracht, nämlich der Verantwortung gegenüber dem Nächsten. In der Verantwortung diesem „Du“ gegenüber, auch in materieller Hinsicht, ist ja auch die Eigentumsfrage geregelt. Das Gebot, „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Magd, Vieh etc.“, bekam im 19. Jahrhundert eine besondere Brisanz, weil durch die technischen Innovationen ein dynamischer, industrieller Prozess ausgelöst wurde, bei dem neben den Produktionsfaktoren Arbeit und Boden, neu ein dritter Produktionsfaktor, nämlich das Kapital eine entscheidende Rolle spielte; denn es wurden Vermögen geschaffen, durch die Menschen Macht oder Vorzüge gegenüber anderen hatten. Das ist der Punkt der Solidarität. Man darf nicht vergessen, dass Freiheit immer in Bezug zum Gegenüber gesehen wird. Wo der Mensch keine Verantwortung trägt, ist er auch nicht frei und dort, wo er frei ist, hat er auch Verantwortung. Wir dürfen das eine nicht vom anderen trennen, weshalb ich meine, dass im Kapitalismus sicherlich die Gefahr besteht, dass wir uns unverantwortlich verhalten. Damit meine ich aber nicht das kaufmännische Denken. Denn kaufmännisches Verhalten eines Unternehmers ist ja immer darauf ausgerichtet, einen Kunden zu gewinnen und dem Kunden Nutzen zu stiften oder gute Mitarbeiter zu gewinnen. Also ein Unternehmer, der Kapital einsetzt, braucht einen ganz starken „Du-Bezug“, wenn er im Markt erfolgreich sein will. Hat er das nicht, ist er langfristig auch nicht erfolgreich im Markt. Deshalb gehören diese Begriffe unmittelbar zusammen und sind auch kein Gegensatz, sondern untrennbar miteinander verbunden.

*GS:* Ich leide oft an den wirtschafts- und ordnungspolitischen Vorstellungen der Kirchen, die aus meiner Sicht zu wenig mit liberalen Vorstellungen einhergehen, was aber nicht so sein müsste. Privateigentum ist kein notwendiges Übel und nur funktional begründbar. Freiheit muss ein Wert an sich sein, sie darf nicht nur utilitaristisch-funktional, als Mittel zur Mehrung von Wohlstand begriffen werden. Das ist keine nachhaltige Grundlage einer freien Gesellschaft. Dasselbe gilt für das Eigentum, sonst steht es auf verlorenem Posten.

*AZ:* Thomas von Aquin sagt an einer Stelle: „Ich muss Eigenes haben, damit ich schenken kann“. Das ist doch ein positiver Begriff von Eigentum.

*IR:* Eigentum kann nur funktional gesehen werden. Es ist immer ein Mittel zum Zweck. Eigentum dient dazu, uns eine materielle Versorgung zu sichern. Wenn Eigentum ein Ziel an sich ist, dann wird es zum Götzen und versklavt die Menschen.

*GS:* Das war nicht meine Aussage. Es geht darum, dass Eigentum ein Recht an sich ist und nicht ein Ziel an sich.

*PK:* Selbst wenn Eigentum ein Recht an sich, muss der christliche Glaube sagen, es ist ein Recht unter der Bedingung der Erbsünde. Die ganze Wirklichkeit steht unter der Bedingung der Erbsünde. Die Erbsündenlehre macht eine Klammer um die ganze Wirklichkeit. Unter der Bedingung der Erbsünde braucht es Eigentum, was heisst, unter der Bedingung der Wirklichkeit braucht es Eigentum.

*HJG:* Die Befreiung im Dekalog ist ja immer wiederkehrend im Alten Testament und in diesem Sinne kommt auch die Eigentumsfrage schon im Alten Testament zur Sprache, wo es sinngemäss heisst: „Eigentlich gehört alles mir (Gott) und ihr seid nur die Nutzer.“ In biblischen Sinn gibt es kein Eigentum an den Dingen. Später ist das dann naturrechtlich begründet worden. Weil das Eigentum nur zur gemeinsamen Nutzung und Verteilung dient, ist gemäss Thomas in absoluten Notsituationen auch der Übergriff auf das Eigentum erlaubt. Derjenige, der am Verhungern ist, darf stehlen.

*US:* Ich finde den Text von Zwingli den Schlüsseltext der ganzen Dokumentation, aus dem Grund, weil er das Grundproblem im Christentum schön darstellt, nämlich diesen Anthropomorphismus, also ein personalisierter Gott, vielleicht vorgestellt mit einem langen Bart, einen Gott, an den man gleichsam appellieren kann. (*Heiterkeit*) Wegen dieser Personalisierung stellen sich erst die Fragen nach Gerechtigkeit auf Erden, nach der Theodizee etc. Die asiatischen Religionen kümmern sich nicht um solche Fragen. Der Konfuzianismus beispielsweise hat kein Problem mit dem Eigentum. Auf einen Nenner gebracht sagt der Konfuzianismus, dass ich in diesem Leben das, was ich von meinen Ahnen geerbt habe, vermehren muss, um meinen Kindern mehr zu hinterlassen. Da steckt keine soziale Verpflichtung des Eigentums drin. Der Hinduismus geht sogar noch weiter. Das Kastensystem wirft die Eigentumsfrage erst gar nicht auf. Wenn ich beispielsweise in die Kaste der Händler geboren bin, dann ist es eben mein Privileg, Händler zu sein. Man hat nur Verantwortung für seine Kaste. So betrachtet ist der Hinduismus die liberalste Religion überhaupt... (*Heiterkeit*)

*IR:* Der Hinduismus ist ein Ausdruck von Unfreiheit, erstens, weil ich im Kastensystem gefangen bin und zweitens, weil mit der Reinkarnationslehre mein Schicksal vorbestimmt ist. Deshalb ist die biblische Botschaft der Ausdruck der Freiheit, die im Gegensatz zu diesen Weltgesetzreligionen steht. Das persönliche Verhältnis zu Gott, das ist der Inbegriff der Freiheit. Das Christentum ist eine befreiende Religion.

*US:* Prädestination ist doch die grösste Freiheit, dich ich erhalten kann. Man ist nicht unzufrieden mit seiner Lebenssituation.

*PR:* Was Herr Schoettli zugespitzt formuliert hat, ist die Ambivalenz des Freiheitsbegriffs. Freiheit besteht beim Hinduismus natürlich nur innerhalb der Kaste. Dieses System, obschon durch Gandhi aufgehoben, hat noch lange Zeit eine vertikale Mobilität und damit auch ökonomischen Erfolg verhindert.

*MH:* Hinduismus kennt auch keine Gnade und ist insofern ein gnadeloses System ohne Eigenverantwortung und Schuld.

*MZ:* Um auf den Zwingli-Text zurückzukommen: Die funktionale Definition des Eigentums hat mit Anthropomorphismus, mit Erbsünde oder mit Naturrecht nichts zu tun. Eigentum ist immer funktional, da stimme ich mit Herrn Resch überein, aber ich

teile seine Folgerungen nicht. Es stellt sich die Frage, welche Funktion Eigentum verkörpert. Und hier gibt es zwei Erklärungsansätze. Bei Aristoteles dient Eigentum dazu, Eigenständigkeit und Eigenverantwortung zu fördern. Bei Augustinus und Thomas Aquin dient es dazu, Wohltaten zu erweisen. Es ist nun überhaupt nicht zwingend, so wie es bei Thomas von Aquin, Zwingli und anderen geschehen ist, Eigentum nur unter dem Vorbehalt wohltätiger Werke zu gewährleisten. In der aristotelischen Denkweise und Tradition kann das Eigentum als ein Wert an sich genauso so gut als Voraussetzung zur Gewährleistung wohltätiger Werke verstanden werden.

*MH:* Was den Eigentumsbegriff betrifft, schliesse ich mich meinem Vorredner an, aber ich möchte noch etwas aus theologischer Sicht dazu sagen, nämlich über den Reformator Heinrich Bullinger. Er geht über Zwingli hinaus. Für Bullinger hat Wirtschaft mit zeitlichen Gütern zu tun. Sie sind etwas Gutes und daher ist auch Eigentum gut. Eigentum wird als etwas Gutes angesehen, zur Verwendung für Wohltätigkeit, aber auch zum eigenen Genuss, zum Sparen oder auch zum Investieren. Bullinger hat die höchsten christlichen Gesetze, wie beispielsweise die Zehn Gebote auf die Ökonomie übertragen. Wo sonst sollen wir einander gutes tun, wenn nicht in der Wirtschaft? Das ist das oberste Gebot. Aufgrund dieses Gebotes kommt er nun dazu, alle Geschäfte, die einen gegenseitigen Gewinn bringen, als etwas Positives zu betrachten. Bei Bullinger fallen auch Kreditgeschäfte darunter. Diejenigen, die das Kreditwesen verbieten wollen, schaden nach Bullinger der Wirtschaft und sie schränken die Möglichkeiten, einander gutes zu tun ein.

*GS:* Ausser Martin Hohl haben vermutlich wenige protestantischer Pfarrer Bullinger gelesen. Sonst würden sie vielleicht anders predigen und schreiben.

*PR:* Wahrscheinlich hat der Text von Zwingli bei einigen starke Vorbehalte hervorgerufen, weil die Denkstruktur von Zwingli anders ist als diejenige von Luther. Luther löst die hermeneutischen Probleme zwischen der biblischen Botschaft und den irdischen Verhältnissen mit der „Zwei-Reiche-Lehre“. Zwingli kennt das nicht; er hat das Reich Gottes als Fluchtpunkt aufgefasst. Zwingli sagt, dass unser Denken und Handeln immer auf diesen Fluchtpunkt gerichtet ist, was aber den Nachteil hat, dass es die Menschen zu Utopien verleiten kann. Und das ist ja das Verhängnisvolle. Denn im Vergleich mit der Utopie schneidet die Realität immer schlecht ab und das generiert Neid und Aggression.

*RN:* Freiheit, die darin besteht, sich um andere nicht kümmern zu müssen, ist natürlich beliebt. Es gibt dazu ein schöner und zynischer Essay von Oscar Wilde, der ein Individualist und Dandy sondergleichen war und sinngemäss schrieb: Ich bin für den Sozialismus, weil es für einen empfindsamen Mensch einfach unerträglich ist, stets dieses Leid und diese Not zu sehen. Da sollte es doch eine Organisation geben, die sensible Menschen davon entlastet, dauernd sozial sein zu müssen.

*MH:* Ein terminologischer Einwand: Wir sollten für die Zeit vor der Reformation nicht von Privateigentum sprechen; denn diesen Begriff gibt es damals so noch nicht. Auch bei Bullinger nicht. Man sollte von personalem Eigentum sprechen, was heisst, dass Personen über diese weltlichen Güter verfügen. Personales Eigentum ist immer nur ein Lehen von Gott, das wir zu Lebzeiten verwalten dürfen.

*GS:* Nochmals zum Zwingli-Text. Ich habe Mühe mit dieser Passage: „Wenn wir auch von Natur aus nicht ruchlos wären, so wäre doch das Eigentum Sünde genug, dass Gott uns verdammt. Denn was er uns frei gibt, machen wir zu Eigentum.“ Und nun kommt die heikle Aussage: „Damit nun aus dem Vorhandensein des Eigentums (dieses in den Augen Zwinglis schlimmen Instituts) nicht Unruhe oder Über entstehe, gebietet Gott im Blick auf unsere Unverdorbenheit: Du sollst niemandes Gut begehren.“ Das ist mir alles zu negativ. Eigentum ist etwas Schlechtes, und es gilt zu vermeiden, dass damit etwas noch Schlechteres geschieht.

*HL:* Ich möchte nur feststellen, dass bisher nur von Eigentum, in der Form gesprochen wurde, dass es entweder ein Geschenk ist oder ein Gut, dass jemandem weggenommen wurde. Die Realität ist aber doch so, dass Eigentum vor allem durch Arbeit, d.h. durch Schaffen von Mehrwert entsteht, worunter auch ererbtes Eigentum fällt. Ich glaube, dass ein göttlicher Rechtsanspruch darauf besteht, dasjenige, was man selbst erschaffen hat als Ebenbild Gottes, zu behalten und zu mehren.

*RH:* Das Grundthema unseres Kolloquiums heisst doch, wie gebrochen oder ungebrochen ist das Verhältnis des Christentums zum Kapitalismus? Wenn man den Zwingli liest, scheint es gebrochener zu sein, als es uns in diesem Kreis hier lieb ist. Wir können uns jetzt rausreden und sagen: Da ist ein Ausrutscher in diese Textsammlung geraten. Nach allem, was ich höre, insbesondere dem zu Thomas von Aquin, scheint das auch nicht der Fall zu sein. Zu sagen, Herr Koslowski, das steht alles unter dem Vorbehalt der Sündhaftigkeit, scheint mir zwar zu stimmen, aber das Problem in der Brisanz ein bisschen runterzuspielen. Denn das Pathos des Kapitalismus, das haben sie ja sehr schön gesagt, ist das der Rechtsstaatlichkeit, und zwar ohne Vorbehalt. Wir sagen, Privateigentum, Vertragsfreiheit und übrigens auch Äquivalenzprinzip sind etwas Gutes und stehen nicht unter irgendeinem Generalverdacht. Zwingli stellt es aber unter den Generalverdacht, d.h., es ist getragen von einer utopisch verlockenden Sehnsucht, dass es auch anders sein könnte, dass alles allen gehören könnte, wie es in der Apostelgeschichte steht. Der einzige Ausweg ist vielleicht der, zu überlegen, ob man schöpfungstheologisch ein bisschen entkommen könnte. Aber jede Schöpfungstheologie hat doch eine Erbsünde.

*HJG:* Die Eigentumsfeindlichkeit ist ja urchristlich. Nehmen sie Ambrosius, der sagt, „die Natur bringt alles zum gemeinsamen Gebrauch für alle hervor. Gott lässt alles wachsen, dass es die gemeinsame Speise aller sei und die Erde bestimmt er zum Gemeinbesitz aller. Die Natur erzeugt er als das Gemeineigentumsrecht, das Privateigentum wurde durch Usurpation eingeführt.“ Das frühe Christentum hat das mit der Idee des „Goldenen Zeitalters“, wo es kein Privateigentum, keine Familie und keine Herrschaft des Menschen über den Menschen gab, bestätigt gesehen. Dieses Märchen ist ja dann von Marx und Engels rezipiert worden.

*PK:* So wie sich die Theologie auf die Logik der Ökonomie einlassen muss, muss sich die Ökonomie auf die Logik der Theologie einlassen. Es ist eben ein Theodizee-Problem, dass Knappheit existiert. Wenn Gott uns alles gibt, wie Zwingli sagt, warum haben wir dann Privateigentum nötig? Darauf sagt er, dass das unsere eigene Schuld ist, dass wir daran merken, dass wir alle Sünder sind. Das ist die theologische Logik. Das relativiert aber das Privateigentum nicht. Es ist völlig klar für die Theologie, dass wir eben Sünder sind. Also, man könnte sagen, so notwendig wie wir Sünder sind, so notwendig ist das Privateigentum. Die Reformation hat die Erbsünde gegenüber dem

Katholizismus betont. Sie hat das getan, um die Gleichheit der Menschen zu betonen; denn der Katholizismus hat eine grössere Toleranz gegenüber der Ungleichheit der Menschen, die sich darin ausdrückt, dass wir nicht alle als gleich schlecht gelten. Die Reformation macht klar, dass wir im Grunde alle gleich schlecht sind und daraus folgt unter anderem eine gewisse Gleichheit, aber es entstehen auch die Notinstitute. Ich möchte darauf hinweisen, dass für den Liberalen die Begründung des Eigentums weiterhin ein Problem ist. Wie gestern Michael Novak gesagt hat, kamen die Siedler nach Iowa und da war niemand. Aber wir alle wissen doch, dass das nicht stimmt. Locke sagt in seiner Rechtfertigung der Landnahme durch die weissen Siedler in den USA, da waren zwar welche, aber die haben nichts gemacht; die Indianer haben nichts gemacht, und da kommen die Engländer, die durch Arbeit etwas erschaffen. Deshalb haben die Engländer den Eigentumsanspruch erworben. Nicht weil das Gebiet eigentümerlos war, wie es die Scholastiker annehmen, sondern weil es nicht genau als Eigentum definiert war und die Leute vor Ort nichts daraus machten. Und deshalb haben die Siedler ein Anrecht auf dieses Eigentum. Der Liberalismus hätte zwar gerne absolute Eigentumsrechte, aber so absolut können sie nicht sein, denn immer gehört die Sache schon jemandem. Das einzige, was das absolute Eigentumsrecht meines Erachtens begründet, ist die Schöpfung aus dem Nichts. Beim Boden war schon immer jemand da.

*GS:* Ich wehre mich gegen zuviel Weichspüler am Schluss der Diskussion. Meine Frage an die Vertreter der Institution Kirche lautet. Woher kommt der teilweise ökonomische Unsinn der Kirchen? Er kommt doch auch aus solchen Texten. Wir müssen diese Texte gegen den Strich lesen, damit wir unsere Positionen verfechten können. Die Mehrheit der kirchlichen Vertreter steht auf der sozialistischen und nicht auf der marktwirtschaftlichen Seite.

*RN:* Kapitalismus basiert auf Privateigentum. Wenn das Christentum nicht mit Privateigentum kompatibel ist, dann ist es auch nicht kompatibel mit Kapitalismus.

*PR:* Sozial hat im heutigen Diskurs einen Aussagewert von Null. Die Kirche leidet unter ihrem Bedeutungsschwund. Manche Vertreter sind geneigt, diesen Schwund mit moralischen Versatzstücken zu kompensieren. Und dann geraten sie allzu leicht in die Falle des Sozialen und der Eigentumsfeindlichkeit. Das sind aber Probleme der Kirche und nicht der christlichen Theologie.

*MZ:* Wenn Herr Schwarz sagt, dass die negative Bewertung des Eigentums in der Scholastik und in der Reformation dominiert, so ist dies zutreffend. Aber es darf nicht übersehen werden, dass es auch andere, individualistischere Positionen gibt. Diese haben zwar keinen Eingang in die dominanten christlichen Sozialethiken gefunden, sind aber gleichwohl in der christlichen Tradition vorhanden.

\*\*\*\*\*

### **Definitionen:**

**Säkularisierung:** Dies ist zum einen ein staatskirchenrechtlicher Begriff, der die legitime oder illegitime Überführung kirchlichen Eigentums oder geistlicher Hoheitsrechte in weltliche Hände beschreibt; ein Prozess, der sich in Europa zwischen dem 13. und dem 19. Jahrhundert abspielte, nämlich das sukzessive Vordringen des

staatlichen Herrschaftsbereichs. Zum anderen ist Säkularisierung ein historischer und gesellschaftspolitischer Begriff, der die Entchristlichung westlicher Gesellschaften im Zuge der Modernisierung meint. Die Revision der Säkularisierungsthese zielt darauf ab, dass der kirchliche Einflussbereich im Zuge der Modernisierung zwar geschwunden ist, dass Modernität und Entchristlichung aber keineswegs Hand in Hand gehen müssen, wie es das Beispiel USA belegt.

### Weiterführende Literatur:

- Alejandro A. Chafuen, *Faith and Liberty: The Economic Thought of the Late Scholastics*, Lexington Books, Lanham 2003.
- *Freiheit oder Gleichheit: Ein Alexis de Tocqueville-Brevier*, hrsg. von Gerd Habermann, Ott Verlag, Bern 2005.
- Rainer Hank, *Religion im Angebot*, in: *Merkur* 674, Juni 2005, Klett-Cotta, Stuttgart 2005.
- Hermann Lübke, *Säkularisierung: Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs*, Verlag Karl Albers, Freiburg 2003<sup>3</sup>.
- Michael Novak, *Die katholische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Paulinus Verlag, Trier 1998<sup>2</sup>.
- Bernhard Ruetz, *Kleine Geschichte des Eigentums*, in: Konrad Hummler/Gerhard Schwarz, *Das Recht auf sich selbst: Bedrohte Privatsphäre im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Freiheit*, NZZ Verlag, Zürich 2003.
- *Säkularisation, Säkularisierung*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hrsg. von Otto Brunner u.a., Bd. 5, Klett-Cotta, Stuttgart 1994.
- Ernst Troeltsch, *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*, Kritische Gesamtausgabe, Band 8, de Gruyter Verlag, Berlin 2001.
- Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, J. Mohr Verlag, Tübingen 1988<sup>9</sup>.

-----  
 3. August 2005, Liberales Institut – Freiheit als Ziel  
 Robert Nef  
 Bernhard Ruetz  
 Susanna Ruf